RBK Wandsbek auf lokaler Ebene
3. Lokale Regionale Bildungskonferenz für die Region JENFELD

Sitzungsdatum:	03.12.03.2012 von 17-21 Uhr	Protokoll vom 05.12.2012
Sitzungsort:	Otto-Hahn-Schule, Jenfelder Allee 53, 22043 Hamburg	Moderation: Thomas Schulze, S`O`-Beratergruppe
Protokollant/in:	Silke Mittelstädt	PodiumsteilnehmerInnen: KoordinatorInnen LBK Jenfeld und Frau Susanne Stein, REBUS, Fachkraft Gewaltprävention Frau Regine Matthes, ASD, Abteilungsleitung Frau Dubois, Hamburger Kinder- und Jugendhilfe e.V. Herr Wagner, Klassenlehrer und Koordinator Inklusion OHS
Verteiler:	KoordinatorInnen, alle Teilnehmenden, Steuerungsgruppe Wandsbek	
Thema	Inhalt, Ergebnisse, Empfehlungen	
Top 1 **Begrüßung** **Thema**	Der Moderator Herr Schulze begrüßt die TeilnehmerInnen und Gäste der LBK Jenfeld und stellt die KoordinatorInnen und deren Vorbereitungsarbeit vor: Frau Wiegandt, Herr Berling, Herr Krampitz – Fr. Luther ist leider erkrankt. Anschließend befragt er die TeilnehmerInnen: „Wer von den Anwesenden ist mehr als 1, 2, 5, 10, 15, 20, 30 Jahre in Jenfeld tätig?“ Ergebnis: Zusammen sind mehr als 200 Jahre Erfahrung und Kompetenz in Jenfeld zugegen. Frau Wiegandt begründet die Entscheidung für das Konferenz-**Thema „Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfeträgern für gelungene Bildungsbiografien in Jenfeld“**. Ziel der heutigen Konferenz ist, die Zusammenarbeit der Institutionen in Jenfeld bei der Bearbeitung „problemtischer Schülerfälle“ zu beleuchten und möglicherweise Verbesserungsbedarfe auszumachen. Vorschläge zur Verbesserung der Zusammenarbeit können im Verlauf des Abends in den AGs ausgetauscht werden.	
Erfahrungen mit GBS/ GTS in Jenfeld	Zum geplanten Ablauf, den der Moderator anhand der Tagesordnung vorstellt, werden von Seiten der Teilnehmenden keine Fragen oder Einwände geäußert. Der Anschluss zur letzten Konferenz wird über die **Rekapitulation von Erfahrungen mit GBS/GTS („Ein Viertel Jahr GBS/GTS in Jenfeld“)** hergestellt.	

Kurz-Statements der Hortleitungen	**Kurz-Statements zweier Hortleitungen zu den bisherigen Erfahrungen mit GBS:** • Frau Petra Nikolait, Hortleitung Schule Öjendorfer Damm: Bereits seit vier Jahren wird der Hort in direkter Nähe der Schule betrieben – nun ist man als Kooperationspartner der Schule mit der Aufgabe betraut. Als einen großen Vorteil im gewaltigen Umstrukturierungsprozess, der sehr viel Kraft und Energie kostet, nimmt Frau Nikolait die Kontakte wahr, die bereits vorhanden waren: die aktuelle Entwicklung basiert auf guter Zusammenarbeit, die bereits installiert war. Zuvor waren es 50 Kinder, nun werden 130 Kinder im Hort betreut. Im Team arbeiten acht Personen. Frau Nikolait beschreibt die neue Situation als Chance, nun andere Projekte vorantreiben zu können als es zuvor möglich war. Bei den Kindern ist die Veränderung positiv angekommen. Innerhalb der Mitarbeiterschaft bestanden im Vorwege Befürchtungen und Ängste, die sich aber nicht bestätigt haben. Insgesamt herrscht trotz der größeren Belastung eine hohe Zufriedenheit mit der Arbeit. Der Kontakt in den Stadtteil soll zukünftig intensiver gestaltet, Kooperationen sollen aufgebaut werden. Unbefriedigend bleibt die Situation für die Vorschulkinder: Die Eltern müssen gleiche Beiträge wie für die Hortkinder zahlen. Die 2. Kraft bei der Vorschulbetreuung ist gestrichen worden; mit 19 Kindern allein ein Mittagessen zu veranstalten - das sei kaum befriedigend umsetzbar. Die Putzintervalle entsprächen nicht dem Reinigungsbedarf nach Hygieneregeln im Hortbetrieb, so Frau Nikolait. Dies sind Schwachstellen, die nachgebessert werden müssten. „Wir möchten gern korrekt arbeiten, aber bekommen nicht die Ressourcen dafür zur Verfügung gestellt“, fasst Frau Nikolait diesen Bereich zusammen. • Frau Anna Baumgardt von der Arche, Hortleitung Schule Jenfelder Straße: Im Hort werden 100 SchülerInnen betreut (einige montags bis mittwochs, andere dienstags bis donnerstags). Die Schule unterstützt die Arbeit des Horts sehr gut. Im Team arbeiten 13 Personen, zum Teil mit geringer Erfahrung. Die Umstrukturierung stellt das Team vor große Herausforderungen. „Es ist sehr schwer für uns. Wir würden gern mehr wollen. Wir sind offen, Vieles auszuprobieren. Die, die mit uns kooperieren, sind sehr entgegenkommend. Es sind viele Kinder, die uns anfragen“, stellt Frau Baumgardt dar. Fragen, Anmerkungen, Ergänzungen aus anderen Schulen und Horten gibt es hierzu nicht.
Einleitung Hauptthema	Ausgehend von der letzten Bildungskonferenz, in der das gegenseitige Vorstellen des Angebotsbereichs der Kinder- und Jugendhilfe im Zentrum stand, sah man es in der Koordinationsgruppe als sinnvoll an, das Thema der „Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe“ anhand der Fragestellung **„*Wie arbeiten* die verschiedenen Unterstützungs- und Hilfebereiche?“** transparenter zu machen**. „Was für ein Fallverständnis hat Jugendhilfe? Welches Instrumentarium wendet sie an? Welche Erfordernisse sieht die Schule?“** Nicht nur zwischen Schule und Jugendhilfe insgesamt - auch bestehen teilweise Unterschiede zwischen Offener Kinder- und Jugendhilfe und Trägern von Hilfen zur Erziehung, zum Beispiel was die Bewertung problematischer Lebenssituationen angeht.

	Als Vertreter der Jugendhilfe hätte er sich gewünscht, dass die handelnden Akteure von Schulseite auf der Konferenz noch stärker vertreten wären, so Herr Berling. Denn in erster Linie sind es die KlassenlehrerInnen, die mit der Jugendhilfe arbeiten. Im Zentrum steht heute die Frage: **„Wie kann Schule und Jugendhilfe im Interesse der Familien stärker und besser zusammenarbeiten?“**

Podium
 	
Arbeit an Fallbeispielen im Rahmen zweier Fallkonferenzen
	Vorstellung eines „Schüler-Falles“ durch den Moderator: „Simona“, 2. Klasse
	• *Vor-Information: Simona hat 4 Geschwister und lebt bei der alleinerziehenden Mutter*
	Auffälligkeiten:
	• *Kleidung oft unangemessen der Jahreszeit, schmutzig*
	• *Frühstück fehlt oft, nicht wie abgesprochen „gesundes“ Frühstück*
	• *Material muss im Ranzen bleiben, weil es sonst verloren geht*
	  ○ *Sportzeug oft nicht vorhanden oder verschmutzt, zu klein*
	• *Erwachsenen-Kind- Kommunikation gestört (leerer Blick/Angsthaltung)*
	  ○ *Verdacht: Mutter schlägt und schreit*
	• *Kind löst Konflikte mit Gewalt und intrigiert, um Ziele zu erreichen*
	
	Kooperation mit dem Elternhaus
	• *Keine Unterstützung der Eltern/ alleinerz. Mutter*
	  ○ *Zettel werden nicht unterschrieben*
	  ○ *Keine Notrufnummer funktioniert lange*
	  ○ *Ausflugs- und sonstige Gelder werden nicht mitgegeben*
	• *Keine fachl. Unterstützung durch Familie möglich*

Fallkonferenz I	ExpertInnen auf dem Podium: Herr Westphal (Beratungslehrer), Leitung der Fallkonferenz, Frau Matthes (ASD), Herr Berling (Jugendhilfeträger der offenen Kinder- und Jugendhilfe) und Frau Stein (REBUS, Fachkraft Gewaltprävention). ➢ Der Beratungslehrer erläutert, in welcher Weise die Schule in der Arbeit mit dem Kind an Grenzen stößt. ➢ Herr Berling bestätigt die teilweise Verwahrlosung des Kindes, relativiert aber, es läge keine Kindeswohlgefährdung vor; die Grundversorgung Simonas sei gesichert. Daher blieben MitarbeiterInnen seine Einrichtung zurückhaltend, wenn es darum ginge, aktiver auf die Mutter zuzugehen. Simona bitte ausdrücklich darum, dass die Mutter *nicht* angesprochen werde. „Unsere Erzieher haben auch festgestellt, dass Simona Probleme hat, Regeln einzuhalten. Wir versuchen, sie für die kleinere Gruppe in unserem Hause zu motivieren“, stellt er dar. ➢ Frau Stein will über einen Hausbesuch eine Brücke zur Mutter schlagen und dieser vorschlagen, dass Simona zukünftig ins „Schulkinderprojekt“ der Jenfelder Kaffeekanne aufgenommen werden kann. Sie fragt: „Was kann

	in der Schule getan werden, damit Simona die Pause ohne Frustration erlebt, so dass sie weniger in Konflikt gerät und weniger gewalttätig ist/ werden muss?“ ➢ Frau Matthes berichtet, dass sich Simonas Mutter bereits einmal in der Sprechstunde des ASD gemeldet hatte. Damals sei es um Unterstützung der Mutter bei der Organisation eines Krippenplatzes gegangen. Zur Zeit der Trennung vom Vater hatte der ASD eine Polizeimeldung erhalten. „Vielleicht spielt die Gewalterfahrung eine Rolle für die Gewalt, die Simona nun ausschüttet“, überlegt Frau Matthes. Der ASD wird die Mutter zu einem Gespräch einladen, um sie dahingehend zu beraten, mehr Unterstützung in Anspruch zu nehmen und kann eine Klärung herbeiführen über die Vermittlung des Schulkinderprojekts. <u>Absprachen</u>: Frau Stein wird die Familie aufsuchen. Je nachdem, welche Einschätzung erfolgt, könnte Simona ins Schulkinderprojekt aufgenommen werden. Nach Ablauf einiger Monate wird überprüft, ob durch diese Maßnahme eine Besserung der Situation eintritt. Herr Berling wird versuchen, über die Nachbarn Kontakt zur Mutter herzustellen, weist aber darauf hin, dass für nachhaltige Veränderungen langer Atem gebraucht werde. Der Beratungslehrer problematisiert, dass die vorgeschlagene Maßnahme nicht schnell genug greifen werde, um Simona so zu stützen, dass sie schulisch ihr Leistungspotential ausschöpfen kann. Die Mutter brauche konkrete Hilfen, um den Alltag zu bewältigen. Simona wird sich nicht auf das Lernen konzentrieren können und innerhalb der Klasse „untergehen“, prognostiziert er. Frau Stein erklärt, dass die geplanten Maßnahmen eine intensive Arbeit der Unterstützung seien; ihrer Erfahrung nach helfe die Teilnahme am Schulkinderprojekt sehr gut – allerdings brauche es Zeit, neue Wege zu gehen. Auch Herr Berling plädiert für „Veränderungen in kleinen Schritten“. Es ginge darum, ohne Druck und Vorwurfshaltung an die Mutter heranzukommen. Nur so könne man nachhaltig arbeiten.
Fallkonferenz II	**Vorstellung eines „Schüler-Falles“Falls durch den Moderator: „Leif“, 7. Klasse** - *<u>Vor-Information</u>: Leif hat 1 älteren und 1 jüngeren Bruder, geht in die 7. Kl. einer Stadtteilschule, stammt aus „geordneten“ Familienverhältnissen (Vater: leitender Angestellter, Mutter: Verwaltungsangestellte)* *<u>Auffälligkeiten:</u>* • *Leif läuft permanent durch die Klasse, er ruft unkontrolliert während des Unterrichts in die Klasse* • *er greift Mitschüler körperlich und verbal im laufenden Unterricht sowie in den Pausen an* • *er beleidigt Lehrkräfte („Sie stinken“, „Sie sind hässlich“)* • *er geht in die physische Auseinandersetzung mit Lehrkräften (Rangeln) bis hin zum tätlichen Angriff (Schläge, Tritte, Versuch zu würgen)* • *es kommt zu einem Vorfall sexualisierter Gewalt gegen eine Mitschülerin (Ankündigung: „Ich will dich vergewaltigen“)* *<u>Vorgeschichte</u>* • *bereits Störungen in der frühkindlichen Entwicklung* • *seit der Vorschule Zwischenfälle von Gewalt gegen andere Kinder* • *diverse therapeutische Maßnahmen* • *bisher nicht erfolgt: Testung auf sonderpädagogischen Förderbedarf*

	<u>Kooperation mit dem Elternhaus</u> • *die Eltern sind sehr kooperativ* • *Leif wird bei schweren Vorfällen von der Schule abgeholt* • *eine teilweise Beschulung (bis zur Mittagspause) wird ermöglicht* • *Gespräche werden immer wahrgenommen, Telefonate sind jederzeit möglich und produktiv* *<u>Maßnahmen</u>* • *Ausschluss vom Unterricht (unter sozialpädagogischer Betreuung)* • *positive Bestärkung gemäßigteren Verhaltens* • *Auszeiten im Spielraum* • *Ordnungsmaßnahmen nach diversen gravierenden Regelverstößen* • *Bearbeitung des Bully-Book* • *regelmäßige Gespräche mit Lehrern und der Sozialpädagogin* • *Einschalten der Schulpsychologin*
Fallkonferenz II	<u>ExpertInnen auf dem Podium</u>: Herr Wagner (Klassenlehrer und Koordinator für Inklusion), Frau Matthes (ASD), Leitung der Fallkonferenz, Frau Dubois (Hamburger Kinder- und Jugendhilfe) und Frau Stein (REBUS, Fachkraft Gewaltprävention). ➢ Frau Matthes/dem ASD ist Leif bekannt; die Eltern hatten schon einmal eine Erziehungsberatung in Anspruch genommen. Frau Matthes plant, eine HzE für die Familie einzurichten. Der Antrag ist unterschrieben. Die Familie ist zum heutigen Tage eingeladen, damit eine Hilfeplanung vereinbart wird. ➢ Frau Stein erläutert die Maßnahme Bully-Book; diese ist entwickelt worden für SchülerInnen, die eine §49-Maßnahme (Fernbleiben des Unterrichts) erhalten haben. Mit den SchülerInnen wird in kleiner Gruppe ein sog. „Bully-Book“ Seite für Seite (Verhalten in Konfliktsituationen) bearbeitet und besprochen. ➢ Als Klassenlehrer sieht Herr Wagner die Stimmung wie auch die SchülerInnen in der Klasse durch Leif gefährdet. „Wir können gar nicht anders, als Leif aus dem Unterricht herauszunehmen. Unsere Maßnahmen durchschaut Leif natürlich. Es tut uns leid, dass er fachlich dabei gar nicht weiterkommt.“ ➢ Frau Dubois stellt dar, als Träger ambulanter HzE maßgeschneiderte Hilfen für ein Kind direkt an der Problemlage zu entwickeln. „Wir arbeiten mit den Eltern UND dem Kind“, sagt sie und bemängelt, dass die bisherige Schilderung des Falles defizitorientiert sei. Sie beschäftige die Frage: „Was treibt Leif an? Wo liegen seine Stärken?“ ➢ Herr Wagner bescheinigt Leif hohe Intelligenz und große Begabung zu schauspielern. Er habe eine gute Menschenkenntnis und benutze diese Fähigkeit leider bisher vor allem, um LehrerInnen und SchülerInnen sehr gezielt zu verletzten. Wenn man dies positiv sähe, bliebe das Problem, dass Leif bei Konflikten die Situation tatsächlich anders wahrzunehmen scheine als der Rest der Beteiligten. ➢ Frau Dubois fragt nach: „Wir haben hier sehr kooperative Eltern. Wie erklären die Eltern der Schule, dass es

Erste Fragen, Anmerkungen	trotzdem problematisch bleibt? Was ist mit Eltern vereinbart worden? Wie halten sie die Vereinbarungen ein?“ ➢ Herr Wagner berichtet: „Die Eltern haben die Idee, dass durch Entwicklungsverzögerung Leifs Verhalten eigentlich „noch recht normal“ ist. Die Einschätzung hält Leif in der Situation. Dadurch fehlt Leif die Orientierung.“ ➢ Frau Matthes hinterfragt, ob sich die Eltern wirklich kooperativ verhalten. Ihr scheint eher zuzutreffen, dass zumindest der Vater das Verhalten Leifs bagatellisiere (z.B. mit der Äußerung „Alle Jungs müssen sich doch die Kanten erst abstoßen…“). Ist es wirklich eine verlässliche Kooperation mit den Eltern? Die Eltern haben über einen anderen ASD Erziehungshilfe in Anspruch genommen. „Vielleicht müsste Leif in der KJP vorgestellt werden für eine Diagnostik“, schlägt sie vor. „Man sollte sich das Elternhaus genauer angucken, um herauszufinden, was man da helfend anbieten kann.“ Ausgehend von beiden Fällen wird in den AGs Gelegenheit sein, die Frage zu erörtern, wie die Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten im gemeinsamen Arbeitsfeld optimiert werden kann. Stichworte sind Zuständigkeit, Verantwortlichkeit, Perspektive.
	Pause und Imbiss
Einleitung der Diskussion **Austausch Anmerkungen zu dem, was auf der Bühne gezeigt wurde - Erfahrungen**	Herr Krampitz leitet die Diskussion der Fallkonferenzen ein. LehrerInnen und SozialpädagogInnen, zwei Berufsgruppen, deren Arbeit einerseits das Schulgesetz, andererseits das Sozialgesetzbuch zur Grundlage hat, wollen im Sinne ihrer „Schützlinge“ zusammenwirken. Aus unterschiedlichen juristischen Voraussetzungen ergeben sich unterschiedliche Arbeitsweisen, Sichtweisen, Voraussetzungen, Erwartungen an Hilfemaßnahmen. Es stelle sich die Frage, wie Schule evtl. die Kooperation mit den Eltern durch zu hohen Erwartungsdruck und zu schnelles Vorpreschen gefährde – aber auch, auf welche Weise sich Verzögerungen von Hilfemaßnahmen im Sinne der Kinder vermeiden ließen. Ziel der heutigen Konferenz sei eine offene Diskussion mit allen Beteiligten (jedeR/ jede Institution müsse sich fragen: Was kann ich leisten? Was kann ich nicht leisten?), um neue Ideen für Synergieeffekte zu entwickeln. Herr Krampitz fragt: „Wo müssen wir über bereits festgebundene Arbeitsabläufe hinaus vielleicht neue Wege gehen?“ Es gibt eine **Mehrheitsentscheidung gegen die Weiterarbeit in AGs für das Verbleiben im Plenum**. 1. <u>Hilfeplangespräche und Arbeit mit den Eltern</u> In beiden Fallbeispielen hat das Verhalten der Kinder einen klaren Bezug zum Elternhaus. Aus ASD-Sicht ist es oft sogar schwieriger, etwas zu bewegen/ verändern, wenn zuhause scheinbar „alles in Ordnung“ ist. Von Gesetzes wegen ist sehr klar festgelegt: Eltern sind zu beteiligen mit einer *<u>Aufgabe</u>* – die Mitarbeit der Eltern an der Behebung der (eigenen) Problemlage wird durch die Hilfeplanung in Abständen überprüft. Wirken die Eltern nicht mit, wird die Hilfe eingestellt und es wird ggf. weiterverwiesen, wenn hierdurch nicht das

Verschiedene Beiträge zur Diskussion **Wie lässt sich die Zusammenarbeit der Hilfesysteme im Sinne von Kindern/ Jugendlichen verbessern?**	Kindeswohl gefährdet ist. Im Fall von „Leif“ ist mit scheinbar kooperativen Eltern 8 Jahre am Kind „herumgedoktert“ worden. Problem: Jede Institution arbeitet für sich und nimmt die Eltern wenig in die Pflicht, wenn man nicht voneinander weiß. An der OHS hat das Projekt „Zweite Chance“ gute Erfolge. Es ist oft ein langer und schwieriger Prozess, SchülerInnen in die richtige Spur zu bringen – *abgestimmte* Hilfe ist oft der Schlüssel zum Erfolg. Es gilt, die Zusammenarbeit zu intensivieren! Schulbegleitung ist mühselig zu beantragen. Ein engeres Zusammenwirken wäre wünschenswert. 2. <u>Fallkonferenzen: Zuständigkeiten abstimmen und Zielvereinbarungen terminlich festlegen!</u> Die Hilfeplangespräche im ASD werden generell immer mit den Familien gemeinsam durchgeführt. Bei Fachgesprächen ohne Anwesenheit der Familien müssen die datenschutzrechtlichen Bestimmungen berücksichtigt werden. Ausführliche Fallkonferenzen, Fachgespräche oder „Runde Tische“ sind sinnvoll am Anfang von komplexen Fällen – später können das auch kürzere Treffen über feste AnsprechpartnerInnen der zusammenarbeitenden Organisationen/Institutionen oder sogar Telefonate sein. Am Anfang braucht man eine „To do-Liste“ über Zuständigkeiten und Termine: Wer macht bis wann was? Verbindliche Absprachen sind notwendig für eine verlässliche Begleitung der Kinder/Jugendlichen! Dann ist auch allen Beteiligten klar, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit den Wunsch des Kindes, nicht an die Mutter heranzutreten, respektiert und es werden keine falschen Erwartungen geweckt. 3. <u>Anforderungen und geringe Eingriffsmöglichkeiten der Schule – Neues Sozialgesetzbuch</u> Eltern sind teils mit den „einfachsten“ Dingen überfordert. Die Eltern „produzieren“ damit nicht zuletzt Schullaufbahnen der Kinder. LehreInnen fragen sich teils, warum die Hilfe durch den ASD so wenig konkret gemacht wird. Erwartungshaltung der Schulen: Der ASD hat die Möglichkeit/Macht, in der Familie „aufzuräumen“. ← Das Einüben von Ritualen ist erst der 2. Schritt. Die Eltern haben oft so gravierende Probleme (finanzielle Probleme, Alkoholprobleme…), dass sie ihre Kinder (deren Schulbrot oder Sportzeug!) gar nicht mehr sehen können. Rituale einzuüben hilft oft nur solange, wie die Hilfe vor Ort ist und bricht dann zusammen, wenn die Hilfe nicht mehr in der Familie ist. Man muss die Probleme in der Tiefe lösen. Das ist ein höherer Anspruch. ← Nach früherem Recht gab es ein hohes Eingriffsrecht des Staates in die Familie. Dieses Recht ist verändert worden: Der Staat ist heute mit seinen Hilfsinstrumenten in eine Art „Serviceabteilung“ gedrängt. Der Elternwille hat Vorrang. Die Einwilligung in die Hilfe durch die Familie, die leidet, ist Voraussetzung. Dieses Gesetz ist damit mehr auf Familien ausgerichtet, die ein eigenes Problembewusstsein haben. Jugendhilfe hat, wenn Eltern dies verweigern, keine Möglichkeit des Eingreifens mehr - es sei denn, das Kindeswohl ist gefährdet. 4. <u>Einschätzung von Problemlagen ist unterschiedlich</u> Die Einschätzung „Wann liegt eine problemhafte Situation vor? Wann ist ein Problem gelöst?“ ist unterschiedlich. Schule sieht oft nicht die kleinen Schritte des Erfolgs. Schule guckt oft auf vordergründiges Funktionieren

Verschiedene Beiträge zur Diskussion **Wie lässt sich die Zusammenarbeit der Hilfesysteme im Sinne von Kindern/ Jugendlichen verbessern?**	(z.B. Einüben von Ritualen in der Familie, Unterschriften, Klassenkassenbeitrag usw.) und macht mit zu hoher Erwartung dann auch kleine Schritte wieder kaputt. Sozialpädagogische Familienhilfe wird im ASD als mögliche Hilfeform inzwischen ergänzt um niedrigschwellige sozialräumliche Hilfen, für die die Eltern keine Anträge im ASD stellen müssen. Die neuen Angebote beinhalten auch Gruppenangebote. 5. <u>Welche Maßnahmen sind hilfreich? Was ist „Kindeswohlgefährdung“?</u> Auch hier sind die Einschätzungen unterschiedlich! SozialpädagogInnen plädieren dafür, den Druck für die Familien herauszunehmen. Schule dagegen möchte oft den Druck gerade erhöhen! Für LehrerInnen liegt bei Absentismus (durch die Eltern verursacht) gerade Kindeswohlgefährdung (Teilhabe an Bildung!) vor! Nicht in der Lage zu sein, seine Kinder zur Schule zu schicken, IST Kindeswohlgefährdung. SchülerInnen mit herausfordern-dem Verhalten sollten in die Schule gebracht werden, damit dort mit ihnen gearbeitet werden kann. Frau Matthes weist in diesem Zusammenhang auf eine geplante Veranstaltung der Wandsbeker Koordinatorin für Kinderschutz für Schulen zum Thema „Kinderschutz und Kindeswohlgefährdung“ im April 2013 hin. Die Einladungen werden noch verschickt. Für den ASD liegt bei Missbrauch und Misshandlung klar eine akute Kindeswohlgefährdung vor, nicht unbedingt bei einem „verschimmelten Schulbrot“. „Vernachlässigung“ ist ein unbestimmter Rechtsbegriff. Bei akuter Gefährdung (für Leib und Leben) kann der ASD Schutzmaßnahmen ergreifen und muss das Familiengericht anrufen, sofern die Eltern nicht zu einer Mitwirkung mit dem Jugendamt bereit sind oder einer Schutzmaßnahme widersprechen. Das Familiengericht kann z.B. eine Auflage an die Eltern erteilen, dass eine Hilfe angenommen wird. Der ASD muss dem Familiengericht die Sachlage differenziert und nachvollziehbar beschreiben - es muss im dargestellten Hilfeprozess deutlich werden, dass z.B. eingeleitete Hilfen nicht angenommen werden oder nicht ausreichen. Diese Einschätzung kann im ASD in der Regel nicht nach kurzer Zeit getroffen werden. Die Schule kann *direkt* das Familiengericht anrufen, um ein Verfahren vor dem Familiengericht in die Wege zu leiten. Es muss nicht der Weg über den ASD gegangen werden, der ASD wird dann vom Gericht zum Bericht/ zur Stellungnahme aufgefordert. Jugendhilfe ist teilweise in einer Doppel-Rolle: sie will Unterstützerin der Familien sein, muss aber in einigen Fällen doch über die Gerichte Maßnahmen einleiten, die die Familien als „gegen sich gerichtet“ erleben. Die Konzipierung von Unterstützungsmaßnahmen ist schwierig. Man kann Eltern zwingen, ihr Kind um 8 Uhr in die Schule zu schicken. Aber Jugendhilfe guckt auf die Hintergründe: Warum ist die Mutter nicht in der Lage, das Kind um 8 Uhr in die Schule zu bringen? Jeden Morgen um 7.00 Uhr anzurufen, führt nicht zur Verbesserung der Situation des Kindes. „Wir müssen an der Einsicht der Mutter arbeiten. Welche Gründe führen zu diesem Verhalten?“, stellt Herr Berling dar. 6. <u>Grenzen der Hilfe</u> Wir reden auch über Kapazitätsgrenzen: „Was ist leistbar?“ Z.B. ist die Sicherstellung des Frühstücks für Schul-

Verschiedene Beiträge zur Diskussion **Wie lässt sich die Zusammenarbeit der Hilfesysteme im Sinne von Kindern/ Jugendlichen verbessern?**	kinder durch die Jenfelder Kaffeekanne möglich. Alle Beteiligten müssen sich fragen: Was kann meine Institution zur Lösung oder Überbrückung des Problems beitragen? Hier gibt es ein Defizit und einen Widerspruch: Einerseits ist Fehlernährung keine Kindeswohlgefährdung im eigentlichen Sinn, andererseits sind Kochkurse für Eltern nicht sonderlich nachgefragt. Schulen und ASD sind überlastet (Überlastungsanzeigen). Vorgezogen werden Fälle, in denen es um Kindeswohlgefährdung geht. Es sind Reformen (z.B. Ausweitung des Dokumentationswesens) und Umstrukturierung zu bewegen. Das bindet Zeit, die für die direkte Fallarbeit fehlt. Jedoch haben ASD-MitarbeiterInnen nicht den Kostendruck, dass etwa keine teuren Einzelfallhilfen mehr verfügt werden dürfen. Wenn erhöhter Hilfebedarf gesehen wird, dann verfügen die KollegInnen auch die Hilfe. „Uns gehen Kinder und Eltern verloren, wenn es für jeden Schritt Anträge und Wege braucht. Konzepte sind überlegt, mit denen aus einem Angebot heraus mehrere Hilfen resultieren können, so dass Eltern nicht weiterverwiesen werden. Angebote, die es noch in Jenfeld braucht, beraten wir gerade in der „Regionalen Planungsgruppe Jenfeld“. Die heutige Diskussion bestärkt mich in unseren Vorhaben, die GBS Koordinatoren zu einem nächsten Treffen der AG einzuladen “, sagt Frau Matthes. 7. <u>Beratung der Eltern langfristig notwendig</u> Sicherlich sind Beratungen zu möglichen Hilfsangeboten unbedingt erforderlich! Ganz wichtig für eine langfristige nachhaltige Begleitung der Eltern ist u.a. *Erziehungsberatung*. Hilfreich wäre es, wenn die Schulen den Eltern eine „Übersicht über Hilfen im Stadtteil“ an die Hand geben könnten. 8. <u>Vorbild Europa – Für das Kind „zusammen-denken“!</u> „In anderen Ländern funktioniert die Hilfe für Kinder/Jugendliche und Eltern besser. Zentraler Aufenthaltspunkt für Kinder/Jugendliche ist dort die Schule“, erläutert Herr Krampitz und stellt die Frage: „Warum haben wir im Rahmen der Ganztagsschulentwicklung nicht die Chance ergriffen, einen *anderen Ort* zu kreieren? Könnten hier nicht alle Hilfen/Institutionen im Stadtteil unter einem Dach zusammengefügt werden, um Synergieeffekte zu nutzen?“ Das Verhalten der Kinder mit Problemen führe innerhalb von Schule zu einem Leidensdruck über die Belastungsgrenze der KollegInnen hinaus, stellt Schulleiterin Frau Bartosch dar. „Die Kinder kommen, anders als in andere Einrichtungen, jeden Tag in die Schule und somit müssen wir uns täglich sehr konkret mit ihren Schwierigkeiten auseinandersetzen. Auch können die vorgegebenen Unterrichtsziele nur erreicht werden, wenn die Schüler/-innen in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung so stabil sind, dass sie sich auf das Lernen in einer Großgruppe einlassen können. Schule ist somit darauf angewiesen, dass Maßnahmen zur Stärkung der Kinder, bei denen das nicht der Fall ist, möglichst schnell greifen“, erläutert sie. Herr Berling bedauert, dass ausgerechnet dem System Schule, das es in den letzten Jahren nicht geschafft hat, Chancengleichheit bzw. Bildungsgerechtigkeit herzustellen, aktuell die Federführung bei der ganztägigen Bildung zugewiesen wird. Sinnvoll wäre, den begonnenen Prozess für eine bessere Zusammenarbeit von

Verschiedene Beiträge zur Diskussion **Wie lässt sich die Zusammenarbeit der Hilfesysteme im Sinne von Kindern/ Jugendlichen verbessern?**	Schule und Jugendhilfe behördlicherseits zu moderieren. Frau Dubois sieht, bezugnehmend auf das Stichwort „zusammen-denken“, große Chancen für eine effizientere Arbeit bei engerer Kooperation: „Wenn wir zwei Fälle in einer Schule zu bearbeiten haben, geht die Arbeit der Erfahrung nach viel schneller, weil man sich kennt, weil die Arbeitsweisen klar sind.“ Sinnvoll wäre z.B., für ganz bestimmte Zielgruppen in der Schule *gemeinsam* etwas anzubieten. „Wir sind oft die Brücke für Eltern zur Schule, weil sich die Eltern schon weit von der Schule entfernt haben.“ 9. <u>Standortanalyse Jenfeld</u> Die „Steckbriefe“ über Angebote in Jenfeld sind enorm wichtig. Diese Angebote müssten noch deutlicher auch für Eltern sichtbar werden. Bitte vervollständigen! Es gibt etwas Ähnliches in der Stadtteilkonferenz über die Bildungsagentur. Der richtige Weg für Jenfeld ist begonnen – auch der Austausch ist positiv. Gute Kooperationen sind als Grundlage vorhanden. Wenn das Umdenken Richtung „Zusammen-denken“ noch weiter voranschreitet, wird es richtig gut. Die Erwartungshaltungsklärung am Anfang ist wichtig – dann kann man auch verschiedene Sichtweisen berücksichtigen. 10. <u>Zusammenarbeit der Behörden</u> „BSJB“ – das war ein Modell, das zwei Arbeitsbereiche gut zusammenbrachte. Heute sind die Behördenzuständigkeiten von BSB und BASFI abgegrenzt, was die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe nicht befördert. 11. <u>Austausch in welchem Gremium?</u> Die Stadtteilkonferenz ist ein gutes Austauschgremium. Aus Sicht der freien Träger ist die Stadtteilkonferenz eine Parallelkonferenz zur Bildungskonferenz. Die Struktur der Stadtteilkonferenz lässt sich nicht einfach auf die Bildungskonferenz übertragen. Sinnvoll wären Workshops, in denen Bedarfe und Vorgehensweisen zwischen Schule und Jugendhilfe in Jenfeld abgestimmt werden könnten. Die Vernetzung zwischen unterschiedlichen Bildungsinstitutionen sollte in einem neuen Gremium auf neutralem Boden stattfinden. **Im ASD gibt es einen „Operativen Netzwerker“, dessen Aufgabe es ist, (mit einer halben Stelle) auf regionaler Ebene Netzwerke auf Jugendhilfeebene zu organisieren.** 12. <u>Verschiedenes</u> • Frau Wiegandt: Man sollte den Blick über Jenfeld hinaus weiter verfolgen: Stadtteilschulen haben die Inklusion fast allein zu tragen. In sozial schwachen Stadtteilen sollte man die StS stärken, kleinere Klassen einrichten, insbesondere in den Brennpunkten. Es müssen hier stärker Ressourcen fließen – zur Not durch Umverteilung aus Schulen in besser gestellten Stadtteilen! • Thorsten Jurs, Jugendzentrum Jenfeld: Die Angebote sind über „Steckbriefe“ schon gesammelt, wir

Empfehlung aus der 3. LBK Jenfeld	haben ein Portal der Bildungsagentur und den „Sozialwegweiser“ aus Jenfeld, die Infos aus den Stadtteilzeitungen bündeln. Dies weiter zu betreiben, wäre sinnvoll. Komplettieren und langfristig fortführen ist besser als immer neue ESF-Projekte aufzubauen. Die Bildungsagentur sollte Ressourcen erhalten, den Angebotsführer Jenfeld/ Ausarbeitung und Erweiterung des Portals fortzuführen. Man sollte die Bildungsagentur langfristig sichern. • Schulbehörde und BASFI sollten Workshops entwickeln zum Thema „Schule und Jugendhilfe zusammen-denken“! Ein Netzwerker sollte beide Institutionen auf Augenhöhe zusammenbringen. Es braucht ein Netzwerkmanagement für den Stadtteil! **Ausgehend von den Diskussionsbeiträgen werden von den Anwesenden zwei Empfehlungen formuliert.** <u>Empfehlung</u> • *Die LBK empfiehlt, gemeinsame Workshops für Schule und Jugendhilfe anzubieten, um das Zusammenarbeiten der unterschiedlichen Systeme zu verbessern und abzustimmen. (4 Enthaltungen)* • *Die LBK empfiehlt ein gemeinsames Netzwerkmanagement von BASFI und BSB, um zu strukturieren und zu sichern, zu veröffentlichen und zu koordinieren. (1 Enthaltung).*
Interview: Vorstellung zweier gelungener Schülerkarrieren	Der Moderator interviewt zwei Schüler der OHS, die zurzeit in Kl. 13 sind und mit den Abiturprüfungen beschäftigt sind. → Moderator: Welche Erfahrungen haben Sie mit Schule gemacht? Was hätten Sie vor ein paar Jahren gesagt? Die Schüler Imad Amekugee und Prince Kuhlmann berichten von ihrer am Ende sehr erfolgreichen Schul-Geschichte und erhalten für den Beweis von Disziplin, Mut, Unbeirrbarkeit und Stärke viel Beifall. Trotz vieler Schwierigkeiten haben sie den Weg, der sie zwischenzeitlich auch auf die Sonderschule geführt hatte, weiter bis zum Abitur beschritten.
Bestätigung und Neuwahl von KoordinatorInnen	Frau Wiegandt schildert die Arbeitsweise in der und den Arbeitsaufwand für die Koordination der Bildungskonferenz. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe war gut. Frau Luther und Herr Berling treten nun vom Amt zurück, da für die Ausfüllung des Amts keine Ressourcen zur Verfügung gestellt werden können. Die Geschäftsstelle dankt beiden für die bisher geleistete Arbeit. Als neue KoodinatorInnen stellen sich Frau Dubois (Hamburger Kinder- und Jugendhilfe e.V.) und Hr. Sidorow (Box-Akademie Hamburg in der Schule Denksteinweg) zur Verfügung. Niemand der Anwesenden besteht auf eine geheime Abstimmung.

	Frau Dubois wird einstimmig, Herr Sidorow mit einer Gegenstimme gewählt. Frau Wiegandt und Herr Krampitz freuen sich auf die Zusammenarbeit.
Wie geht es weiter? Themen für Jenfeld	Die Entscheidung über das Thema der nächsten Konferenz wird in die Hand der KoordinatorInnen gegeben. Sie werden sich an der Sammlung von Themen orientieren, die auf der 2. LBK Jenfeld zusammengestellt wurde. **Welche Themen gibt es? Was bewegt Jenfeld?** • Bildung für alle (für Jung und Alt!) Lebenslang! (Familien *rechtzeitig* erreichen!) • Ergänzende Strukturen schaffen, vorhandene Strukturen nutzen • Produktion des Mittagessens im Stadtteil! („Arbeit für den Stadtteil“ statt „Arbeit für professioneller Caterer“) • Zusammenarbeit zwischen Schulbehörde und BASFI und Bezirk • Beteiligung der Wirtschaft. Warum sind hier keine Vertreter der Wirtschaft eingeladen? Das wäre sehr wichtig, damit der Standort gestärkt wird. • Inklusion • Integration von SchülerInnen mit Migrationshintergrund (Islamisierung durch organisierte Islamvereinigungen an weiterführenden Schulen ist ein Problem; Verfassungsschutz an der Schule) • Multiprofessionalität erreichen und nutzen! Mehr Zusammenarbeit aller Professionellen: ErlebnispädagogInnen, MedienpädagogInnen, SozialpädagogInnen, ErzieherInnen, LehrerInnen (Wer hat welche Kompetenz und wie lässt sich die nutzen für Bildung für alle?) • Partizipation! Was wünschen sich Kinder/ Jugendliche/ Alte… die Adressaten von Bildung in Jenfeld? • Klärung: Wofür ist die Bildungskonferenz da?
Evaluation	Die Teilnehmer/innen werden gebeten, die **Evaluationsbögen** auszufüllen.
Abschluss	Um 20.35 Uhr wird die Konferenz mit Dank an die Teilnehmenden und mit Dank an die Otto-Hahn-Schule für Räumlichkeit und gute Bewirtung geschlossen.